



**Die Gewalt der Hooligans
- eine Folge moderner gesellschaftlicher
Entwicklungsprozesse?**

**Ergebnisse einer qualitativen Studie
zu Biographien gewalttätiger Jugendlicher**

**Überarbeitete Version eines Vortrags,
gehalten auf der Tagung der Neuen Kriminologischen Gesellschaft:
„Kriminalität - Prävention - Kontrolle.
Entwicklung und Prognose in Deutschland und Europa.“
9. bis 11. Oktober 1997,
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.**

Andreas Böttger

Januar 1998

**Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. (KFN)
Lützerodestr. 9, 30161 Hannover
Tel.: 0511 / 34836-0, Fax: 0511 / 34836-10
<http://sun1.rrzn.uni-hannover.de/n5x5link.de>
e-mail: kfn@kfn.uni-hannover.de**

Andreas Böttger

Die Gewalt der Hooligans

- eine Folge moderner gesellschaftlicher Entwicklungsprozesse?

Überarbeitete Version eines Vortrags,
gehalten auf der Tagung der Neuen Kriminologischen Gesellschaft:
„Kriminalität - Prävention - Kontrolle.
Entwicklung und Prognose in Deutschland und Europa.“
9. bis 11. Oktober 1997,
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Inhalt:

<i>1. Einleitung</i>	3
<i>2. Die Konzeption der qualitativen Untersuchung</i>	4
<i>2.1 Zum Gewaltbegriff</i>	5
<i>2.2 Zur Erhebungsmethode</i>	7
<i>3. Zur Gewalt der Hooligans</i>	9
<i>4. Schlußbemerkung</i>	22

1. Einleitung

Die Gewalt der Hooligans - sie nennen sich selbst meist kurz „Hools“ - findet nach traditioneller Manier im Rahmen von Fußballspielen statt. Hools sind jeweils Fans eines Fußballvereins, denen es jedoch nicht ausreicht, als mehr oder weniger „passive“ Beobachter den Sieg oder die Niederlage „ihrer“ Mannschaft mitzuerleben. Dies tun sie zwar auch, nach dem Spiel jedoch werden sie selbst aktiv, und zwar in der Form zum Teil massiver körperlicher Gewalt. Die Gegner in dieser „dritten Halbzeit“, wie sie ihre Kämpfe bisweilen nennen, sind die ebenfalls gewaltbereiten Fans der rivalisierenden Mannschaft des Spiels oder mit diesen befreundete Hooligans. An Orten, die von den beiden Fangruppen in der Regel schon vor dem Spiel festgelegt werden, kommt es häufig zu Schlägereien, bei denen sich mitunter hunderte von gewalttätigen Jugendlichen und jungen Erwachsenen gegenüberstehen und nach denen nicht selten große Zahlen von Verletzten zu verzeichnen sind. Besonders die hohe Anzahl der Beteiligten, die den Kämpfen der Hooligans manchmal den Charakter von Schlachten verleiht, die auf Plätzen, in Straßen oder auf Wiesen stattfinden, führte häufig zu einer starken Verunsicherung und Verängstigung der Bevölkerung und zu Schlagzeilen in den Medien wie der folgenden:

„Ihre Losung lautet: Gewalt macht Spaß. Hooligans brauchen den Fußball nur noch als Anlaß.“¹

Dies veranlaßte uns², in einem qualitativen Forschungsprojekt zur Problematik der Jugendgewalt neben anderen Schwerpunkten auch die Gewalt der Hooligans analytisch in den Blick zu nehmen. Bevor einige der Untersuchungsergebnisse zu diesem Bereich vorgestellt werden³, soll aber in aller Kürze auf Konzeption und theoretische Hintergründe der Studie eingegangen werden.

¹ Löffelholz, M.: Ihre Losung lautet: Gewalt macht Spaß. Frankfurter Rundschau vom 13. März, 1993, Nr. 61: S. 14.

² Neben dem Autor arbeiten bzw. arbeiteten Susanne Gluch, Brigitte Insel, Mirja Silkenbeumer und Heike Wachtel in dem Projekt.

³ Eine Darstellung der Gesamtergebnisse erscheint vorauss. in Böttger, A.: Gewalt und Biographie. Eine qualitative Analyse rekonstruierter Lebensgeschichten von 100 Jugendlichen. Baden-Baden 1998: Nomos (in Vorbereitung).

2. Die Konzeption der qualitativen Untersuchung

In dem Projekt mit dem Arbeitstitel „Biographien gewalttätiger Jugendlicher“, zu dem auch eine Paralleluntersuchung in China durchgeführt wird, um eine spätere Kulturvergleichsstudie zu ermöglichen, wurden 100 qualitative, biographische Interviews mit einer Stichprobe von Jugendlichen zwischen 15 und 25 Jahren aus Hamburg und Niedersachsen durchgeführt.⁴ Zehn dieser Jugendlichen übten als Hooligans regelmäßig Gewalt im Rahmen von Fußballspielen aus; ihre Gewalthandlungen sind Gegenstand der hier vorgestellten Analyseergebnisse.

Ziel der Untersuchung war es vorrangig, die von den Jugendlichen ausgeübte Gewalt so zu erfassen, wie sie von ihnen selbst in ihrer Biographie subjektiv erlebt wurde, um dadurch Aufschlüsse über zu Grunde liegende Motive und Handlungsbedingungen zu erhalten.⁵ Die Jugendlichen sollten so ausführlich wie möglich selbst zu Wort kommen, die Deutungen ihrer Erlebnisse sollten uns als Material dienen, im Sinne eines interpretativ-biographischen Forschungsansatzes Rückschlüsse auf individuelle und gesellschaftliche Faktoren zu ziehen, die für ihre Gewaltentwicklung ausschlaggebend waren. Bevor dargestellt wird, wie dieses Vorhaben methodisch realisiert wurde, erscheint es jedoch zunächst notwendig, genau zu spezifizieren, was im Rahmen der Untersuchung unter Gewalt verstanden werden sollte.

⁴ Das in Deutschland durchgeführte Projekt (vgl. Böttger, A.: Biographien gewalttätiger Jugendlicher. Konzeption eines Forschungsprojekts. KFN-Forschungsbericht Nr. 40. Hannover 1995, Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen) wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert, die Untersuchung für China (vgl. Pfeiffer, C., Böttger, A., Negt, O. & Liang, J.: Biographien gewalttätiger Jugendlicher in China im Vergleich zu Deutschland. Hannover 1995, Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen in Kooperation mit der Universität Hannover) wird von der Volkswagen-Stiftung finanziert.

⁵ Vgl. auch Böttger, A.: „Und dann ging so ‘ne Rauferei los ... “. Eine qualitative Studie zu Gewalt an Schulen. In H. G. Holtappels, W. Heitmeyer, W. Melzer & K.-J. Tillmann (Hrsg.): *Forschung über Gewalt an Schulen. Erscheinungsformen und Ursachen, Konzepte und Prävention.* Weinheim/München 1997, Juventa.

2.1 Zum Gewaltbegriff

Wir folgten zunächst der Definition Rammstedts, der den Gewaltbegriff eingrenzt auf „das Einsetzen *physischer* Stärke“⁶. Damit sollen jedoch weder verbal ausgeübte noch strukturelle Zwänge verharmlost werden. Diese werden hier nur deshalb mit anderen Begriffen bezeichnet, damit der Gegenstandsbereich der Untersuchung nicht überfrachtet wird⁷.

Erweitert wurde die Definition Rammstedts allerdings um solche Formen der Gewalt, in denen die eingesetzte Kraft (diesen Ausdruck verwenden wir mit derselben Bedeutung wie „Stärke“) nicht vorrangig körperlichen, sondern *mechanischen* Ursprungs ist, wie etwa beim Gebrauch einer Schußwaffe.

Richtet sich nun ein Krafteinsatz direkt gegen den Körper anderer Personen, wird dies *unmittelbare* Gewalt genannt. Richtet er sich gegen Sachen, die sich anderen Gesellschaftsmitgliedern oder sozialen Einheiten bzw. Organisationen zuordnen lassen (entweder weil sie zu ihrem Besitz bzw. zu ihrer Ausstattung zählen oder weil sie aus anderen Gründen einen Wert für sie haben), so wird von *mittelbarer* Gewalt gesprochen.

Allerdings werden hier nur solche physischen Handlungen als Gewalt bezeichnet, die aufgrund einer *Intention* erfolgen⁸. Zerstörungen oder Verletzungen, die vom Täter nicht intendiert waren - worunter hier solche verstanden werden, die von ihm weder gewollt noch billigend in Kauf genommen wurden - sind nach der hier vorgestellten Definition keine Gewalt.

Schwieriger wird es nun, wenn ein Einsatz physischer oder mechanischer Kraft nur angedroht wird. Denn eine solche Androhung kann begrifflich einerseits der Ausübung von Macht zugeordnet werden. Besonders nach dem Verständnis von Luhmann⁹ würde dies naheliegen, der Macht als ein zentrales Medium sozialer Systeme beschreibt, dem

⁶ Rammstedt, O.: Wider ein Individuum-orientiertes Gewaltverständnis. In W. Heitmeyer, K. Möller & H. Sünker (Hrsg.): Jugend - Staat - Gewalt. Politische Sozialisation von Jugendlichen, Jugendpolitik und politische Bildung. Weinheim/München 1989, Juventa: S. 49 (Herv. d. Verf).

⁷ Vgl. auch Böttger, A. & Liang, J.: Was ist Gewalt? Vorschlag zur Begriffsdefinition und Unterscheidung verschiedener Formen. In C. Pfeiffer & W. Greve (Hrsg.): Forschungsthema „Kriminalität“. Baden-Baden 1996, Nomos.

⁸ Vgl. hierzu auch Schneider, H. J.: Kriminologie der Gewalt. Stuttgart/Leipzig 1994, S. Hirzel: S. 13.

⁹ Luhmann, N.: Soziologische Aufklärung 3. Soziales System, Gesellschaft, Organisation. 2. Aufl., Opladen 1991, Westdeutscher Verlag: S. 230 ff.

die physische Gewalt als „symbiotischer Mechanismus“ zugeordnet ist - was bedeutet, daß allein durch Androhung von Gewalt Macht entstehen oder weiterbestehen kann. Andererseits erschien es nicht sinnvoll, die Androhung von Gewalt in jedem Fall als Kennzeichen eines Machtverhältnisses zu begreifen. Ein Raub im strafrechtlichen Sinne etwa, durch den sich der Täter am Besitz des Opfers einmalig bereichert, ohne daß dadurch eine Abhängigkeit oder Unterlegenheit des Opfers hergestellt wird, die diese Situation überdauert, sollte nicht als Machtverhältnis verstanden werden. In solchen Fällen wurde vielmehr die Androhung des Stärkeeinsatzes dem Gewaltbegriff selbst zugerechnet - was zudem, besonders beim Einsatz von Waffen, dem Alltags-sprachgebrauch entspricht.

Aus soziologischer Sicht bot es sich daher an, nur solche Androhungen eines Kräfteinsatzes als Gewalt zu bezeichnen, die im Rahmen einer sozialen *Interaktion* erfolgen (in welcher die Rollen der Handelnden sowie die wesentlichen Merkmale der Situation konstant sind) und - im Unterschied zur Machtausübung - diese nicht überdauern.

Gewalt wurde damit zusammenfassend definiert als *die intentionale Ausübung physischer oder mechanischer Kraft durch Menschen, die sich unmittelbar oder mittelbar gegen andere Personen richtet, sowie die ernsthafte Androhung eines solchen Kräfteinsatzes, soweit sie eine soziale Interaktion nicht überdauert.*

2.2 Zur Erhebungsmethode

Der Pretest der Studie zeigte, daß das vor ca. 20 Jahren konzipierte völlig offene Erhebungsverfahren des „narrativen Interviews“, dessen Ziel nach Schütze¹⁰ die „Hervorlockung“ sogenannter „Stegreif-Erzählungen“ der Interviewpartner/innen ist, bei einer Befragung zu ausgeübter Gewalt auf Grenzen stößt. Denn obwohl angenommen wird, daß gerade Geschichten dieser Art „eigenerlebte Erfahrungen“ möglichst verzerrungsfrei abbilden¹¹, zeigte unsere Voruntersuchung, daß die Jugendlichen die Forschungssituation des narrativen Interviews, in der die Interviewenden in der Hauptphase nach Möglichkeit nicht intervenieren sollen¹², dazu nutzten, bestimmte biographische Erfahrungen auszublenken oder ihre Geschichten um phantasievoll eingelagerte fiktive Passagen zu ergänzen¹³. Im weiteren Verlauf des Pretests wurden daher dialogische Formen der Gesprächsführung ausprobiert, wie sie z. B. im Konzept des „problemzentrierten Interviews“¹⁴ oder in der Gruppendiskussion¹⁵ eingesetzt werden. Dabei zeigte sich ein interessanter Effekt: Je mehr nämlich die interviewten Personen ihre Geschichten gegenüber Interventionen der Interviewer/innen plausibel gestalten oder sogar verteidigen mußten, desto eher konnte davon ausgegangen werden, daß diese Geschichten sich tatsächlich an früheren Erlebnissen orientierten (was z. B. durch einen Vergleich mit Informationen Dritter geprüft wurde). Erlebnisse haben offensichtlich ein stabileres Fundament im Wissensvorrat als zu späteren Zeiten erfolgte Umdeutungen (wenngleich sich auch diese in Einzelfällen freilich als relativ stabil erweisen können).

¹⁰ Schütze, F.: Zur Hervorlockung und Analyse von Erzählungen thematisch relevanter Geschichten im Rahmen soziologischer Feldforschung - dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen. In Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen: Kommunikative Sozialforschung. Alltagswissen und Alltagshandeln - Gemeindeforschung - Polizei - Politische Erwachsenenbildung. München 1976, Wilhelm Fink.

¹¹ Vgl. Schütze, F. (o. Fußn. 10), 1976: S. 224 ff.

¹² Vgl. auch Schütze, F.: Biographieforschung und narratives Interview. Neue Praxis 1983, Jg. 13, Nr. 3.

¹³ Vgl. auch Billmann-Mahecha, E.: Wie authentisch sind erzählte Lebensgeschichten? Ein Interpretationsproblem. In R. Strobl & A. Böttger (Hrsg.): Wahre Geschichten? Zu Theorie und Praxis qualitativer Interviews. Baden-Baden 1996, Nomos.

¹⁴ Vgl. Witzel, A.: Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Frankfurt a. M./New York 1982, Campus.

Vgl. Witzel, A.: Auswertung problemzentrierter Interviews: Grundlagen und Erfahrungen. In R. Strobl & A. Böttger (Hrsg.) (o. Fußn. 13), 1996.

¹⁵ Vgl. z. B. Nießen, M.: Gruppendiskussion. München 1977, Wilhelm Fink.

Ein solches Interviewer/innenverhalten ist freilich mit den Postulaten eines reinen Narrativismus schwer vereinbar. Jedoch steht es nicht im Widerspruch zur qualitativen Sozialforschung insgesamt. Interaktive Leistungen dieser Art können von der interpretativen Soziologie als Prozesse der *Aushandlung* gedeutet werden, die konstitutiv sind für die alltägliche Sinnzuschreibung und Sinndeutung. Der theoretische Ansatz von Krappmann¹⁶ beispielsweise geht schon seit langem zentral davon aus, daß die Identität des Mitgliedes einer Gesellschaft, die in der alltäglichen Interaktion entsteht und dort stets erneut ausbalanciert werden muß, als Resultat derartiger Aushandlungsprozesse zu verstehen ist. Und was für die Identität insgesamt postuliert wird, kann konsequenterweise auch für autobiographische Erzählungen in einem qualitativen Interview angenommen werden. Denn das subjektiv interpretierte Leben einer interviewten Person ist, schon weil es zentral mit ihren Rollen und ihrem gesellschaftlichen Status zu tun hat, ein wesentlicher Bestandteil ihrer Identität.

Ein dialogisches Interview, das diesen Grundannahmen entspricht und dabei auf die Rekonstruktion des subjektiven Erlebens biographischer Ereignisse zur Zeit ihres Verlaufs ausgerichtet ist (wobei die Interviewenden gewissermaßen Experten/innen für den Rekonstruktionsprozeß sind und die Interviewten Experten/innen für die rekonstruierten Inhalte) bezeichnen wir kurz als *rekonstruktives Interview*¹⁷.

¹⁶ Krappmann, L.: Soziologische Dimensionen der Identität. Stuttgart 1988 (1969), Klett-Cotta: S. 32 ff.

¹⁷ Vgl. Böttger, A.: „Hervorlocken“ oder Aushandeln? Zu Methodologie und Methode des „rekonstruktiven Interviews“ in der Sozialforschung. In R. Strobl & A. Böttger (Hrsg.) (o. Fußn. 13), 1996.

Vgl. Böttger, A. & Liang, J.: Rekonstruktion im Dialog. Zur Durchführung „rekonstruktiver Interviews“ mit gewalttätigen Jugendlichen in Deutschland und in China. In J. Reichertz (Hrsg.): Untersuchungen zu gesellschaftlichen Reaktionen auf Rechtsverletzungen (Arbeitstitel). Opladen 1998, Westdeutscher Verlag (in Vorbereitung).

3. Zur Gewalt der Hooligans

In der Tat scheint der einleitend angesprochene „Spaß“ an der Gewalt ein Aspekt zu sein, der auch für die von uns befragten Hooligans von entscheidender Bedeutung war. Für viele war Spaß ein wesentliches Motiv, sich an den Fan-Kämpfen zu beteiligen - und viele betonten zudem, daß auch die gegnerischen Fans in erster Linie angetreten waren, um Spaß zu haben.

„B: Nee, also, da hat man, wie gesagt, ne - die Gegner sind da, du wußtest, die wollten auch ihren Spaß haben, du brauchtest nicht erst vorher rumzupöbeln, dann ging das von ganz alleine.“

I: Also, das macht dann aber auch richtig Spaß so?

B: Das hat richtig Spaß gemacht.“ (Interview 059: S. 16)¹⁸

Die Tatsache, daß *alle* Beteiligten die Gewalt in dieser Situation wollen, weil sie ihnen Spaß macht, ist nach der Einschätzung unserer Interviewpartner/innen eine Voraussetzung für typische Hooligan-Kämpfe und zugleich ein Merkmal, das die gewalttätigen Fans sehr schätzen (wenngleich dies, wie sich später zeigen wird, nicht für alle Gewalt-handlungen gilt, die sie ausüben). Die Intentionen und die Rollen sind hier aufgrund einer Absprache oder aufgrund bereits lange bestehender Handlungsroutinen festgelegt. Die Situation, daß die Gegner ebenfalls zur körperlichen Auseinandersetzung bereit sind, muß nicht erst durch Provokationen hergestellt werden.

Häufig ließen sich kaum andere Motive für die in reinen Hooligan-Kämpfen ausgeübte Gewalt finden. Es wird zwar in der Regel so lange gekämpft, bis die Siegergruppe feststeht - meist dadurch, daß sich die gegnerische zurückzieht -, jedoch erwachsen den Siegern hieraus weder materielle Vorteile, noch erreichen sie eine dauerhafte Statuserhöhung. Sie gelten zumeist nur für eine kurze Zeit als Sieger - bis zu einem Wochenende, an dem sie die Unterlegenen sind.

Gewalthandlungen, die ausgeübt werden, weil sie selbst Spaß machen, die der unmittelbaren Bedürfnisbefriedigung bzw. der Herstellung einer als positiv erlebten Situation dienen, sind - in aller Regel begleitet von einem intensiven Alkoholkonsum - im Alltag vieler Hooligans die Höhepunkte. Sehr anschaulich wird dies in der folgenden Interviewpassage beschrieben:

„B: Also erstmal, ich hab in der Woche viel gearbeitet, so in den letzten Tagen, und am Wochenende dann freitags einen getrunken, morgens wach' ich auf, samstags, zwar einen Schädel, aber ich bin trotzdem glücklich, ich freu' mich, ein gutes Gefühl, weil ich weiß, heute ist Fußball, heute geht was ab und so, da bin ich von morgens an schon gut gelaunt. Und naja,

¹⁸ Bei Zitaten aus Interviews der Untersuchung steht jeweils die Abkürzung „B“ für den/die Befragte/n, „I“ für den/die Interviewer/in.

dann treffen tut man sich halt, dann ist man immer noch gut gelaunt, dann trinkt man einen zusammen, quatscht noch bißchen über irgendwas, was in der Woche war oder über ein anderes Spiel, was mal war, vergangene Zeiten und so. Naja und irgendwann heißt es dann, na los, zum Spiel gegangen, zum Stadion, dann gucken wir uns das Spiel an, auch ein bißchen abfeiern, bißchen rumsingen, paar Bierchen trinken. Naja, und dann senkt sich die Stimmung langsam, wenn das Spiel zu Ende ist, weil man dann halt gespannt ist, das ist dann halt die Spannung, die in der Luft liegt irgendwo, wenn keiner mehr mit keinem redet und so, vielleicht bißchen reden, schon klar, aber nicht mehr so extrem, nur alte Sachen und so. Letzte Woche und so. Dann ist da halt nur die Spannung, wo man überlegt, was jetzt wohl passiert und so. Dann guckste auf die Uhr und so, wie gesagt, dann steht man da, kribbelt so fies im Bauch. Das ist, wie wenn man so 'ne Berg-und-Tal-Bahn da so runterstürzt auf einmal, so'n Gefühl ist das dann halt auch. Das hört dann auch gleich auf, wenn man, ich sag' mal, mitten im Gange ist, dann hört das auch auf. Was das dann für ein Gefühl ist, weiß ich nicht. Das kann man schlecht beschreiben. Weiß auch nicht. Ich schätze mal, bei mir ist das so, weil ich will dann auch wissen, was ich von mir erwarten kann und wie ich mich einschätzen kann selber dann, ob ich da gut durchkomme, ohne Verletzung oder mit Verletzung, ob ich liegen bleibe, ob wir feiern können, daß sie abhauen oder so, da bist du immer am Überlegen eigentlich so. Wenn ich da jetzt irgendwie einen haue, dann denke ich auch nicht, ich überlege nicht, den haue ich jetzt in's Gesicht oder trete ich den lieber in den Magen oder trete ich den in den Arsch oder schubse ich den um, da überlegt man nicht, da gibt man halt wahllos irgendwie druff. In dem Moment hat man ganz andere Sachen im Kopf, denke ich. Also ob wir es schaffen oder nicht, oder ob ich gleich selber eine in die Fresse kriege. Ich gucke auch nicht nach rechts oder links, ob ich gleich von da eine kriege oder von da, ich mach' nur geradeaus irgendwie.“ (Interview 039: S. 21)

Es wird sehr deutlich, daß es hier allein um die Erfahrung des körperlichen Krafteinsatzes geht, durch den sich die Gewalt mit der des Gegners mißt, indem sie gegen diesen gerichtet ist und gleichzeitig dessen Gewalt abwehren muß. Im Unterschied etwa zu Gewalthandlungen, die der materiellen Bereicherung dienen, bei denen sich die Opfer oft nicht wehren können oder wollen, ist es hier das Wechselspiel der eingesetzten Gewalt, das als spannend erlebt wird, weil noch keiner der Beteiligten weiß, wer Sieger sein wird und wer Verlierer. Der Spaß an körperlicher Selbstbehauptung ist in diesem Wechselspiel - entscheidend verstärkt durch gruppenspezifische Prozesse - das Hauptmotiv vieler Hooligan-Kämpfe in der „dritten Halbzeit“, verbunden mit einer Feier, wenn gesiegt wurde, oder einem „Absaufen“, wie viele es nannten, wenn man verloren hatte.

Unter Hooligans gibt es - oft von starkem Alkoholkonsum begleitete - körperliche Auseinandersetzungen, für die „Spaß“ an sinnlicher Gewalterfahrung und Selbstbestätigung durch das Erleben physischer Überlegenheit die einzigen Motive sind.

Jedoch sollten Motive wie diese gar nicht allzu fremd anmuten, denn sie kennzeichnen in ähnlicher Form auch viele Kampfsportarten, in denen Gewalt ausgeübt wird, jeden-

falls sofern diese von Amateuren betrieben werden, die im Falle eines Sieges keine materiellen Zuwendungen erhalten. Und in der Tat haben Gewalthandlungen, die zwischen zwei gegnerischen Hooligan-Gruppen stattfinden, einiges mit dem Amateur-Kampfsport gemeinsam. In beiden Fällen ist oft das Erleben der körperlichen Auseinandersetzung mit einem gleichgesinnten Gegner - besonders durch die Möglichkeit, ihn physisch zu besiegen und sich damit selbst physisch zu bestätigen - das Hauptmotiv des Handelns. Bei beiden Formen des Kampfes ist die Gewalt kein Instrument, übergeordnete Ziele zu erreichen, wie etwa materielle Werte oder einen höheren Status, der zur Ausübung von Macht legitimieren und für längere Zeit unangefochten bestehen würde. Die Sieger sind oft nur Sieger bis zum nächsten Kampf.

Die Hooligan-Kämpfe unterscheiden sich vom legal ausgeübten Kampfsport (außer der Tatsache, daß sie als rechtswidrige Handlungen mit Strafe bedroht werden) hauptsächlich in der Anzahl der Beteiligten - mitunter nehmen, wie gesagt, sehr viele Jugendliche an den Schlägereien teil - sowie dadurch, daß es keine festgeschriebenen und überwachten Regeln gibt, die z. B. Verletzungen größeren Ausmaßes verhindern sollen. Jedoch sind auch diese Unterschiede faktisch oft nicht sehr groß. Denn bei Mannschaftssportarten wie Rugby sind es ebenfalls größere Gruppen Beteiligter, die gegeneinander Gewalt ausüben, und auch viele Verletzungen, die im legalen Kampfsport entstehen, sind durchaus nicht leicht - darauf wurde schon mehrfach hingewiesen. Zudem haben wir von Hooligan-Kämpfen erfahren, in denen sich nur kleinere Gruppen gegenüberstanden und bei denen zwischen den Beteiligten ausgehandelte Regeln galten und eingehalten wurden.

Die allein zwischen gegnerischen Hooligan-Gruppen ausgeübte Gewalt unterscheidet sich bisweilen nicht sehr stark von Gewalt, wie sie in Kampf- bzw. Mannschaftssportarten ausgeübt wird. Der einzige strukturelle Unterschied besteht manchmal nur darin, daß der Sport legal ist und festgeschriebene Regeln kennt, deren Einhaltung von einem Unbeteiligten - z. B. einem Schiedsrichter - überwacht wird.

Jedoch scheint es nicht die Regel zu sein, daß sich die Gewalt der Hooligans allein auf die Schlägereien zwischen den Fangruppen beschränkt - von den zehn Jugendlichen, die wir befragt haben, gaben dies lediglich zwei an.

Bei den anderen richtete sich die Gewalt mitunter auch gegen die Kontrollinstanz, die eingesetzt wird, um ihre Kämpfe zu verhindern: sie sahen bisweilen in Polizisten/innen ebenfalls ihre Gegner/innen. Allerdings wurde in der Regel versucht, sich vor dem Kampf zwischen den Fangruppen der Kontrolle der Polizei zu entziehen. Dies geschah manchmal sogar dadurch, daß schon einige Zeit vor dem Fußballspiel von beiden Gruppen gemeinsam Pläne ausgearbeitet wurden, unmittelbar nach dem Spiel auf ge-

trennten Wegen der Polizei zu entkommen, um sich dann an einem bestimmten Ort zum Kampf wiederzutreffen. Spätestens jedoch, wenn die Polizei selbst unter Anwendung von Gewalt in das Geschehen eingriff - bisweilen aber auch schon vorher -, richtete sich die Gewalt vieler Hooligans auch gegen diese.

Dennoch - und diese Einschränkung kennzeichnet den typischen Charakter der allein unter Fans ausgeübten Gewalt - wurde ein Polizeieinsatz in erster Linie als „Störung“ des eigenen Vorhabens erlebt. Manchmal gaben die Hooligans in den Interviews sogar an, daß ihre Schlägereien wohl kontrollierter und weniger brutal abgelaufen wären, wenn kein Polizeieinsatz stattgefunden hätte.

„B: Nö, manchmal war das schon ganz spaßig, wenn dann selbst die Gesetzeshüter mitmachen.“

I: Also wenn ihr euch das hättet aussuchen können, dann lieber mit Polizei noch prügeln oder lieber nur mit der anderen Gang?

B: Im Endeffekt nur mit der anderen. Im Endeffekt ist Quatsch, daß die sich da überhaupt noch eingemischt hatten. (...) Haben eigentlich mehr rausprovoziert als vorher. Glaube, oft wäre es ruhiger abgelaufen, wenn keine Polizei gekommen wär'. Weil nach Schlägerei - und dann Verlierer laufen weg, und dann war das ganze eigentlich geklärt, gab's eigentlich keine Randalen mehr. Aber wenn Polizei eingegriffen hat, gab's natürlich noch mehr Ärger, ne, vor allen Dingen, wenn die auch gleich mit Schlagstöcken und Hunden und so was ankommen.

I: Und was gab's da so für Verletzungen dann auf eurer Seite?

B: Schon 'n Kumpel das ganze Bein halt von oben bis unten aufgerissen von so'm blöden Rottweiler, und die Viecher lassen ja auch nicht los. Mit so 'ner Tränengasflasche die ganze Zeit auf den Hund draufgehalten, hat den gar nicht gejuckt. War halt schon gut abgerichtet da manche Viecher. Jo, Gummiknüppel - flogen schon mal ein paar Zähne.“ (Interview 051: S. 15)

Polizeieinsätze erlebten die Hooligans bei den Schlägereien zwar grundsätzlich als Störung, jedoch nahmen sie mitunter gerade deshalb die eingreifenden Polizisten/innen als Gegner/innen wahr, und richteten ihre Gewalt dann auch gegen sie.

In einigen Situationen hatten Polizeieinsätze sogar zur Folge, daß sich die gegnerischen Fangruppen kurzzeitig miteinander solidarisierten, um gemeinsam gegen die Polizei vorzugehen. Auch dies erlebten die Fans zunächst als Störung, dann jedoch als „Spaß“.

Wie ist es nun zu erklären, daß Jugendliche im Rahmen von Fußballspielen dazu übergehen, sich miteinander und mit der Polizei solche wettkampfähnlichen Schlägereien zu liefern? Aus soziologischer Perspektive wird die massive Zunahme der Gewalt unter Fußballfans vorrangig auf den Übergang der nicht-kommerziellen Fußballvereine in den Profisport zurückgeführt. Seit der Kommerz diesen Sport dominiert - und gleichzeitig von ihm abhängig ist - sind die Fans in die Rolle passiver und zahlender Konsumenten

zurückgedrängt worden und in Distanz zu dem Verein geraten, mit dem sie sich „identifizieren“ - was zur Folge haben kann, daß sie nun selbst eine Auseinandersetzung suchen, in der sie sich als „Sieger“ behaupten können:

„Viele versuchen, diese neue Distanz symbolisch-synthetisch zu überbrücken durch ein imaginäres Gefühl der Gruppenzugehörigkeit zum Verein ('für Schalke geh' ich inne Kiste') und einer abstrakten Identifikation mit den Stars. Da für beide Seiten (Verein/Profis und Zuschauer/Fans) der Sieg alles bedeutet, ergibt sich eine scheinbare Solidarität der Interessen, eine paradoxe Situation. Dadurch kann jedoch der 'instrumentelle Charakter der Gewalt', (das Siegen-Müssen mit allen Mitteln) in das Verhalten der Fans übernommen werden - eine mögliche Gewaltspirale hat sich zugekehrt.“¹⁹

Zusammen mit einem Prozeß zunehmender Individualisierung von Lebensverläufen in modernen Industriegesellschaften, durch den soziale Bezüge und Gemeinschaften immer mehr atomisiert werden²⁰, hat diese Entwicklung für jugendliche Fußballfans häufig zu einer Situation geführt, in der sie in zweifacher Hinsicht in die Isolation geraten sind: Gesellschaftliche „Individualisierungs-Schübe“ haben sie nahezu zu „Einzelkämpfern“ in ihrer Laufbahn werden lassen und die „Durchkapitalisierung“ ihres Lieblingssports hat sie von „ihrer“ Mannschaft getrennt, sie verbleiben allein in der anonymen Masse der Zuschauer im Stadion²¹. Daß sie aufgrund solcher Erfahrungen auf Gewalt zurückgreifen, um Wettkämpfe, Siege und letztlich gemeinschaftliches Handeln wieder „hautnah“ erleben zu können, beschreiben Heitmeyer und Peter zusammenfassend wie folgt:

„Als Kristallisationspunkt erweist sich die Durchkapitalisierung aller Lebensbereiche mit den daraus resultierenden Folgekosten, die heute zunehmend deutlicher als Belastungen wahrgenommen werden. Gerade für Jugendliche ergeben sich dadurch Bedingungen, die den Sozialisationsprozeß widersprüchlich gestalten und Konflikte heraufbeschwören, bei deren Bearbeitung die gesellschaftlich tolerierten Handlungsweisen versagen. Für Fußballfans ergeben sich diese Konstellationen zum einen ... aus den gesellschaftlichen Individualisierungsschüben mit den Folgen der Erosion kohärenter Milieus, ausgeweiteter Konkurrenzbeziehungen etc.. Zum anderen entwickeln sie sich aus den Folgen der Durchkapitalisierung des

¹⁹ Griese, H.: Gewalt und Sicherheit innerhalb und außerhalb der Stadien - im Blickfeld der Kommerzialisierung und gesellschaftlicher Gewaltverhältnisse. Skript zu einem Vortrag auf dem „Fan-Kongress 1988“ in Bremen. Hannover 1988: S. 6.

²⁰ Vgl. Beck, U.: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main 1986, Suhrkamp.

Vgl. Heitmeyer, W., Collmann, B., Conrads, J., Matuschek, I., Kraul, D., Kühnel, W., Möller, R. & Ulbrich-Hermann, M.: Gewalt. Schattenseiten der Individualisierung bei Jugendlichen aus unterschiedlichen sozialen Milieus. Weinheim/München 1995, Juventa.

²¹ Matthesius, B.: Anti-Sozial-Front. Vom Fußballfan zum Hooligan. Opladen 1992, Leske und Budrich: S. 27 ff.

Fußballs und den darauf abgestimmten Disziplinierungsinstanzen im Hinblick auf die Kontrolle pluralisierter Denk- und Handlungsweisen. Das Zusammenwirken dieser Prozesse führt für einen Teil der jugendlichen Fans, die Fußball als unaustauschbaren Lebensinhalt begreifen oder begreifen müssen, zu sozialen Dauerkonstellationen bzw. kurzzeitigen Situationserfahrungen, in denen aufgrund von Vereinzelungs-, Ausgrenzungs- und Entwertungserfahrungen eine Ohnmacht wahrgenommen wird, die sich als *Gewalterfahrung* begreifen läßt. Gleichzeitig haben jugendliche Fans oft keine anderen Auswege und Mittel verfügbar, sich ihrer eigenen Ohnmacht zu bemächtigen, als selbst gewalttätig zu agieren.²²

Neuere Forschungsergebnisse können diese Annahmen anschaulich bestätigen. Als Motiv für die Gewalt der Hooligans - jedenfalls für ihre Kämpfe mit gegnerischen Fans - wird in erster Linie das Bedürfnis genannt, aus einem Alltag auszubrechen, in dem soziale Beziehungen als oberflächlich und die Berufstätigkeit als sinnleer erlebt werden.

„Der situative Aktionismus findet bei den Hooligans seine spezifische Funktion zunächst darin, die Jugendlichen aus ihrer Alltagsexistenz - so vor allem dem als monoton und vielfach auch sinnlos erfahrenen Arbeitsalltag - gleichsam herauszukatapultieren“²³

Bei den meisten der von uns befragten Hooligans beschränkte sich die gegen andere ausgeübte Gewalt jedoch nicht auf den Fußball als Rahmen und die gewaltbereiten Fans der anderen Mannschaft als Gegner. Kam z. B. eine verabredete Schlägerei nach dem Spiel nicht zustande, so verschaffte man sich den „Kick“ unter Umständen auch auf andere Art, z. B. durch einen Einbruchdiebstahl²⁴:

„B: Das kam auch vor, wenn man so den Kick nicht gekriegt hat, also mit den Gegnern, daß man sich da nicht wuppen konnte, weil dann die Bullen da Randalie geschlagen haben, dann ist auch mal ‘ne Schaufensterscheibe kaputtgegangen, dann hatte man auch mal einen Videorecorder unter dem Arm oder so. (lacht)“ (Interview 059: S. 17)

Acht der zehn befragten Hooligans berichteten, daß sich ihre Fangruppen zu Zeiten, in denen kein Fußballspiel stattfand, auch mit anderen „Gegnern“ Schlägereien lieferten. Allerdings - und dies ist ein entscheidendes Kriterium - richtete sich ihre Gewalt au-

²² Heitmeyer, W. & Peter, J. I.: Jugendliche Fußballfans. Soziale und politische Orientierungen, Gesellungsformen, Gewalt. Weinheim/München 1988, Juventa: S. 50 f. (Anm. d. Verf.: Der Begriff der Gewalt ist in dieser Studie - anders als in der vorliegenden - nicht auf physische Handlungen eingegrenzt).

²³ Bohnsack, R., Loos, P., Schäffer, B., Städtler, K. & Wild, B.: Die Suche nach Gemeinsamkeit und die Gewalt der Gruppe. Hooligans, Musikgruppen und andere Jugendcliquen. Opladen 1995, Leske und Budrich: S. 25.

²⁴ Vgl. hierzu auch Heitmann, H.: Territorien der Fußballfans. Deutsche Jugend 1983, Jg. 31: S. 565.

ßerhalb der Hool-Szene bisweilen auch gegen Personen, die in keiner Weise daran interessiert waren, eine Schlägerei auszutragen.

„B: Irgendwann gab es eine Zeit, da sind uns ein paar von diesen Schwulen doof gekommen, da haben wir Schwulen-Klatschen gespielt. Haben uns vor die Disco mit 15 Mann gestellt und jeden, der ankam haben wir weggeklatscht.

I: Und was war das Ziel dadran?

B: Spaß an Gewalt.

I: Nach welchen Regeln lief das ab?

B: Wie soll ich das sagen? Kommt er mir doof, haue ich ihn weg.

I: Also so ganz platt.

B: Ja. So platt, daß er die Schnauze voll hatte und seinen Mund nicht mehr aufmachen konnte. Daß er seine Lektion gekriegt hat.

I: Und Unbeteiligte waren offensichtlich auch Opfer?

B: Ab und zu mal.

I: Die Schwulen haben Euch doch nichts getan - oder?

B: Weiß nicht, wie ich das ausdrücken soll. Ein paar von denen waren ziemlich mutig. ... Wenn kein Fußballspiel war, sind wir halt auf eine Disco gegangen.“ (Interview 053: S. 12 f.)

Die Gewalttaten von Hooligans fanden nicht ausschließlich im Rahmen des Fußballs statt und richteten sich nicht allein gegen Fans der anderen Mannschaft, die selbst gewaltbereit waren. Gewalt wurde auch gezielt in anderen Situationen und gegen andere Gruppen oder sogar gegen einzelne Personen ausgeübt, die ihrerseits nicht unbedingt Interesse an einer gewalttätigen Auseinandersetzung hatten.

Besonders Ereignisse wie diese verweisen darauf, daß es neben der Kommerzialisierung des Fußballs weitere Ursachen für die von vielen Hooligans ausgeübte Gewalt geben muß - was sich in dem oben zitierten Erklärungsansatz von Heitmeyer und Peter ja bereits herauskristallisierte. Daß jugendliche Fans in die anonyme Masse zahlender Zuschauer gedrängt werden, erklärt zwar, daß sie für eine neue Form des „Kicks“ im Rahmen des Fußballs sorgen, jedoch erklärt es nicht, daß sie auch außerhalb der Spiele Gewalt gegen Opfer ausüben, die weder etwas mit der Fußballszene zu tun haben, noch selbst Gewalt ausüben wollen. Hier müssen Ursachen - gesellschaftlicher oder individueller Natur - hineinspielen, die für die Entstehung jugendlicher Gewalt generell in Betracht kommen und die sich in der Sozialisation dieser Jugendlichen verorten lassen.

Die Sozialisationsbedingungen und -verläufe der von uns befragten Hooligans stellen sich in ihren Erzählungen allerdings sehr unterschiedlich dar. Sie kamen aus den verschiedensten sozialen Schichten bzw. Milieus, teils aus armen Elternhäusern, teils aber auch aus wohlhabenden, waren zum Teil unzufrieden mit ihrer gesellschaftlichen Situation, zum Teil aber auch zufrieden - ein Phänomen, das auch von anderen empiri-

schen Untersuchungen bestätigt wird²⁵. In einigen Fan-Gruppen unserer Interviewpartner/innen wurde schon dadurch ein gewisser materieller Wohlstand vorausgesetzt, daß man Wert darauf legte, daß ihre Mitglieder in teurer Kleidung erschienen: „Es sieht dann schon sportlich aus, so teure Hosen, Diesel-Hosen, teure Turnschuhe, Pullover von Diesel ...“ (Interview 039: S. 32) - wengleich diese Kleidung häufig schon nach einem Kampf unbrauchbar war.

Die Hälfte berichtete über ein überwiegend positives Erleben der Kindheit, die anderen schilderten sie als eher problematisch oder sogar als „schrecklich“ oder „völlig daneben“. Einige kamen aus autoritär erziehenden, andere aus liberalen Elternhäusern. Einfachere Erklärungsmodelle zur Entstehung ihrer Gewaltbereitschaft in der Sozialisation mußten in dieser Hinsicht zwangsläufig versagen.

Dennoch ließen sich in allen Geschichten dieser Jugendlichen bestimmte Muster der Entstehung ihrer Gewalt identifizieren, wengleich keins für alle befragten Hooligans zutrifft. Zwei Beispiele werden im folgenden vorgestellt:

Fünf der gewalttätigen Fans erfuhren im Rahmen ihrer Erziehung zum Teil schwere körperliche Gewalt durch die Eltern oder andere Erziehende. Der Interviewpartner, der im nächsten Beispiel zitiert wird, erinnert sich nur sehr ungern an diese Zeit und erzählte uns seine Geschichte daher zögernd und unsicher:

„B: Oh, mit 4 Jahren, also, da war grad' die Trennung zwischen meinem Vater und meiner Mutter zum Beispiel. Und, tja, und das war halt nicht so, nicht so prall.

I: Hmhm. Und wann - an was kannst dich da jetzt noch im Speziellen erinnern?

B: Ich, also, das war also so, also, wo mein Vater noch da war so, mehr so, daß der immer so, also meine Mutter verprügelt hat auch, ne, oder uns, mich und meine Schwester, und das war also, 's, also, bleibt im Kopp halt stecken.

I: Hm. Und, aus welchem Grund hat er das gemacht?

B: Tja, weiß ich nicht. Ist wahrscheinlich irgendwie so, da nicht klar gekommen mit der ganzen Familie oder so. Streß, und - pf, weiß man nicht.“ (Interview 036: S. 1)

In all diesen Fällen bewirkte die von den Erwachsenen erfahrene und zum Teil als völlig willkürlich erlebte Gewalt - die oft unter der Einwirkung von Alkohol ausgeübt wurde - im Zusammenhang mit der eigenen Wehr- und Hilflosigkeit ein Aufstauen eigener Aggressionen, die sich teils noch in der Kindheit, spätestens jedoch in der Jugend in Form von eigenen Gewalthandlungen entlud. Die in der Erziehung erfahrene Gewalt ist aus der Sicht der Befragten ein zentraler Grund für ihre spätere eigene Gewalttätigkeit - wengleich in den Einzelfällen immer noch zusätzliche soziale Bedingungen für diese Ent-

²⁵ Vgl. Pilz, G. A.: Fußballfans und Hooligans in Hannover. Struktur, Wandlungen, Ursachen, Bedingungen und sozialpädagogische Erreichbarkeit der Fußballfan- und Hooliganszene. Zwischenbericht der wissenschaftlichen Begleitung des Fan-Projektes Hannover. 1992: S. 6.

wicklung zu identifizieren waren, wie z. B. schulisches Versagen oder Probleme in Gruppen Gleichaltriger.

Hier bestätigt sich ein Effekt, der von Lösel et al.²⁶ als „Kreislauf der Gewalt“ bezeichnet wurde, durch den bereits in der Erziehung erfahrene Gewalt maßgeblich zu einer späteren Gewaltbereitschaft dieser Jugendlichen beitragen kann. Gestützt wird dieser enge Zusammenhang zwischen früh erfahrener und später ausgeübter Gewalt weiterhin dadurch, daß sich in vielen Fällen die ersten Gewalttaten der Jugendlichen direkt oder indirekt gegen ihre Peiniger richteten. Sie erfolgten, um in einem Zustand, in dem das Zufügen von Gewalt als zum Teil massives Unrecht erlebt wurde, durch eigene Gewalthandlungen einen als gerecht beurteilten Zustand herzustellen.

Ein Hooligan z. B. erzählte uns sehr plastisch, wie er sich in seiner Kindheit und frühen Jugend gegen seinen gewalttätigen Vater, der sich zudem mit seiner Stiefmutter gegen ihn verbündet hatte, nie habe wehren können,

„... bis zum 16. Lebensjahr nicht. Am Tag meines Auszuges, da hab ich dem - da hat er dann von mir gekriegt, ne.“ (Interview 051: S. 22)

Dies entspricht einem bereits von Weidner²⁷ dargestellten Effekt: Besonders als willkürlich und ungerecht erfahrene Gewalt in der Erziehung führt zu Aggressionen gegen die Erziehenden, z. B. zu dem Wunsch, später aus Rache den Vater zu schlagen, was im oben zitierten Fall in die Realität umgesetzt wurde. Und auch die einzige von uns befragte Hooligan-Frau übte als Folge des launischen, aggressiven und gewalttätigen Verhaltens ihrer Mutter schließlich zunächst Gewalt gegen diese aus, bevor sie sich mit anderen zu schlagen begann.

Die Hooligans hatten bisweilen durch den Einsatz von Gewalt gegen ebenfalls gewalttätige Erziehende gelernt, sich auf diese Weise gegen als ungerecht erlebte Zustände zu wehren und sich dabei als Person zu behaupten. Eine solche Sozialisation vollzog sich besonders dann, wenn die Gewalt der Erziehenden willkürlich ausgeübt wurde und nicht einmal ihre Gründe verstanden werden konnten.

²⁶ Lösel, F., Selg, H., Schneider, U. & Müller-Luckmann, E.: Ursachen, Prävention und Kontrolle von Gewalt aus psychologischer Sicht. Gutachten der Unterkommission I. In: H.-D. Schwind, J. Baumann, F. Lösel, H. Remschmidt, R. Eckert, H.-J. Kerner, A. Stümper, R. Wassermann, H. Otto, W. Rudolf, F. Berckhauer, E. Kube, M. Steinhilper & W. Steffen (Hrsg.): Ursachen, Prävention und Kontrolle von Gewalt. Analysen und Vorschläge der Unabhängigen Regierungskommission zur Verhinderung und Bekämpfung von Gewalt. Bd. II: Erstgutachten der Unterkommissionen. Berlin 1990, Duncker und Humblot: S. 106 ff.

²⁷ Weidner, J.: Anti-Aggressivitäts-Training für Gewalttäter. Ein deliktspezifisches Behandlungsangebot für den Jugendvollzug. 2. Aufl., Bonn 1993, Forum: S. 54.